

„MIT DER WUCHT EINER TURBINENHALLE“

Zu Ute Eisingers Gedichtband *Dichte Kerne*

Bei Baudelaire war es (im Eröffnungsgedicht der *Blumen des Bösen*) die Langeweile, über die der Bund mit dem Leser geschlossen werden sollte. Sie bezeichnet da die Haltung des Dandys und gleichsam – paradox? – die Bedrohung der Poesie, der Kunst überhaupt. Rund eineinhalb Jahrhunderte später ist die Poesie gefährdet genug, Ute Eisinger braucht nicht zu kokettieren, ihr Ernst – vom ersten Vers an – ist schlicht und doch auch fordernd, die Imperative sammeln sich schon im Eingangsstück. „Da steht’s – lies hin“ heißt es, noch bekannt aus der geläufigen Forderung, dass sehen möge, wer Augen hat. Mit dem nächsten Imperativ ist man dann aber schon mittendrin in der Welt dieser Gedichte: „Lern/was/Steinerhörtes/spricht“. Mit den Augen allein wird man diesem Schauen – „von einem Augen-/schüler komponiert“ – nicht beikommen. Wer ein Gedicht nicht harmlos will, ist ins Recht gesetzt, darf verwundert sein: „Dass etwas/aus der Zeit Gefallenes/an dich Bewunderer/gerichtet ist“.

Es sind Gedichte, sehr unterschiedlich in Länge, Rhythmus und Ton. Gemeinsam ist allen, dass sie sämtlich von Skulpturen ausgehen. Sie schauen, horchen, fühlen; sie denken, zielen mitunter auch auf diese, ihre Vorlagen hin. Lyrik also, über, mit und auf Skulpturen.

Etwas aus der Zeit Gefallenes: Schnell sagt man, das ist das Gedicht, das ist die Skulptur. Aber was für Worte findet die Dichterin (die neben ihrem Band *Bogen* auch Übersetzungen, etwa von Ilya Kutik und Hart Crane vorgelegt hat) gegen solch verkürzendes, vorschnelles Immer-schon-Wissen. Da gibt es Gardefiguren: „Gesichtszüge fehlend/zu Ehren ihrer Gültigkeit“; da gibt es einen Stein und seine „ungehobelten Stellen [...] erinnern, wie’s innen aussieht in der Ewigkeit“; eine Venus ist „zur Steinzeitfaust rück-/geballtes Kulturgut“ und wir sehen „ein Rudel Strumpfhosen das/über neblichte Wiesen tanzt“. Der Wort- und Bildfindungen sind zahllose, nie sind sie selbstverliebt, immer liebend. Und die poetischen Einsichten treffen einen nicht selten „mit der Wucht einer Turbinenhalle“ – Wer hätte nach dem Lesen dieses Verses nicht eine andere Vorstellung von Wucht als zuvor?

Woher aber kommen diese Funde? Nicht zuletzt wohl aus Bemühen und Haltung. „In dem Spiel/warst du Kaiser“ heißt es einmal, und die Dichtung (wie die Kunst überhaupt) wird ja oft als Spiel gesehen. Sie ist es mit vollem Recht, der Mensch ist kaum je schöner, als wenn er spielt. Gleichzeitig sind aber Ute Eisingers Texten durchaus ethische Fragen eingeschrieben und sie behaupten ihren Platz ohne höflich-vorsichtiges Fragezeichen.

